

Gruppe 2: Lidwina Kemmerer (1892-1976)

© Alle Fotografien stammen aus dem Nachlass von Lidwina Kemmerer und wurden von ihrer Tochter Elisabeth Künzig zur Verfügung gestellt.



Abb.1 Lidwina Kemmerer in Rot-Kreuz-Schwestertracht.

Lidwina Kemmerer wurde 1892 als Lidwina Erbacher in Hardheim geboren. Bereits vor Beginn des Ersten Weltkrieges hatte sie in Karlsruhe eine Ausbildung zur Krankenschwester absolviert. Während des Krieges war sie dann als Rot-Kreuz-Schwester in Lazaretten und Krankenhäusern in Heidelberg tätig, wo sie Kriegsverwundete (insbesondere Augenverletzte) pflegte.

Wegen einer Erkrankung musste sie 1919 ihren Beruf als Krankenschwester aufgeben und kam so wieder in ihre Heimatgemeinde Hardheim zurück. 1923 heiratete sie dort ihren Mann Alois mit dem sie eine Familie gründete. Alois Kemmer (Jahrgang 1897) kam schwer kriegsbeschädigt aus dem Ersten Weltkrieg zurück. Bei einem Gefecht verlor er durch Granatsplitter sein rechtes Auge und auch das linke Bein musste ihm amputiert werden.

1945 starb ihr Mann Alois, nachdem ihm zuvor auch noch sein rechtes Bein, wegen vereiterter Granatsplitter amputiert werden musste. Von da an war sie allein für ihre sechs Kinder verantwortlich. Lidwina Kemmerer starb wenige Wochen vor Vollendung ihres 84. Geburtstages im Jahr 1976 in Hardheim.

So wie **Lidwina Kemmerer** kamen im Ersten Weltkrieg Zehntausende Frauen als weibliche Hilfskräfte und Rot-Kreuz-Schwestern an und hinter der Front zum Einsatz.

Schriftliche Aufzeichnungen über ihre Zeit als Rot-Kreuz-Schwester im Ersten Weltkrieg sind von Lidwina Kemmerer nicht überliefert. Es ist aber anzunehmen, dass sie ähnliche Dinge erlebt und gesehen hat, wie die evangelische Diakonieschwester (Diakonisse) **Marie Stier**, die als Krankenschwester des Roten Kreuzes hinter der Ostfront eingesetzt war. Im Folgenden liest du Auszüge aus Marie Stiers Tagebuch, das sie während des Krieges (1914-1918) geführt hat.

Q1 13. März 1915: »Heute musste einem 21jährigen Soldat das Bein abgenommen werden. Nach Aussage des Arztes die einzige Rettung, ihn am Leben zu erhalten, da sich immer Blutungen einstellten. Erst wollte er nicht und weinte um seine Eltern und Braut, gab aber schließlich doch die Einwilligung zur Amputation. Nachher war er aber so schwach, dass man ernstlich um sein Leben fürchtete. Er bekam noch eine Kochsalzinfusion, worauf er sich etwas erholte. Wie war mir schwer, als der Arzt sagte, er habe nun keine Hoffnung mehr, doch bei Gott ist ja kein Ding unmöglich. Das Elend und der Jammer so vieler junger Menschenleben drückte mich an diesem Tag sehr darnieder. O Herr, mach doch dem schrecklichen Morden ein Ende!«

[Aus: © Krause, Heike (2001): „... ob nicht der langersehente Frieden kommt“. Das Kriegstagebuch der Diakonisse Marie Stier 1914-1918. Schwäbisch Hall, S.51]

Q2 13. März 1915: »[...] Heute kamen wieder viele Schwerverwundete, meist Kopfschüsse. Einer wurde operiert und es geht besser, während einer, dem beide Augen ausgeschossen waren, starb. O, wie gönnten wir es ihm, dass er heimgehen durfte. Es war ein Anblick zum Erbarmen. Auch ein Offizier kam, ihm war der Unterkiefer weggeschossen und die Lippe durchspalten, während noch eine Kugel in der Wange saß, die ihm entfernt wurde. Ihm machte man von dickem Draht einen künstlichen Unterkiefer, damit er wenigstens wieder etwas schlucken konnte. «

[Aus: © Krause, Heike (2001): „... ob nicht der langersehente Frieden kommt“. Das Kriegstagebuch der Diakonisse Marie Stier 1914-1918. Schwäbisch Hall, S.52]

Q3 25. März 1915: »Heute kam ein 17jähriger Freiwilliger zu uns, dem ein Auge ausgeschossen war, und als der Arzt das andere untersuchte, hatte auch das die Sehkraft verloren. Er fragte noch so treuherzig: „Dauert das noch lang, bis mein Auge wieder gut wird?“ Uns allen kamen die Tränen, sollte man ihm die Wahrheit sagen? Herr Stabsarzt sagte: „Ja, mein Kerlchen, das dauert noch lang, aber du kommst jetzt in ein Heimatlazarett.“ Wie strahlte er da, ach, wie wird er es ertragen, blind zu sein fürs ganze Leben! Gott helfe ihm!

Ein anderer, dem beide Augen ausgeschossen waren, starb bald darauf. Er sagte noch, ich möchte in die Heimat zu meiner Mutter. Nun ist er in der ewigen Heimat. Heute pflückten wir [...] Schneeglöckchen, die noch halb verborgen im Schnee hervorlugten. Als ich davon den Kranken brachte, sagte einer: „Schwester, Sie bringen ja den Frühling mit; bringen Sie doch auch mal den Frieden!“ Wenn ich das könnte!«

[Aus: © Krause, Heike (2001): „... ob nicht der langersehnte Frieden kommt“. Das Kriegstagebuch der Diakonisse Marie Stier 1914-1918. Schwäbisch Hall, S.53]

Q4 14. Mai 1915: »Heute einen lieben Patienten verloren namens Berg, ein junger kräftiger Mann mit Knieschuss. Erst hatten wir alle so große Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens, dann kam noch Blutvergiftung [Anmerkung: Septische Erkrankung ausgelöst durch äußere Verletzung; verlief in einer Zeit ohne Antibiotika meist tödlich.] dazu. Als er mich rief und ich dann an sein Bett eilte merkte ich, dass seine Kräfte sichtlich schwanden, und ich musste ihn aufs Sterben vorbereiten. Ich fragte ihn, ob ihm Bange sei vor dem Sterben und er erwiderte: „Nein, ich sterbe gern.“ Ich betete dann mit ihm das Lied „Christus der ist mein Leben“, was er noch laut mitbetete. Kurz vor seinem Tod sagte er noch zu uns, die wir an seinem Bette standen: „Lebt alle wohl!“ Sein letztes Wort war „Beten!“. Ich hoffe ihn dereinst im Himmel wieder zu sehen. *Ein Heimgehen war dieses Sterben. – Diese Nacht, als ich wieder meine Runde machte, hörte ich lautes Schluchzen. Ich sah mich um, woher es kam. Da entdeckte ich einen jungen Kriegsfreiwilligen, der die Photographie seiner Eltern und Schwester in der Hand hielt und betrachtete, und dabei hat ihn das Heimweh übermannt. Ich tröstete ihn, ließ mir von seinen Eltern erzählen und machte ihm sein Lager zurecht. Dann aber kam doch der Schlaf als Wohltäter und ließ ihn seinen Jammer für eine Zeit lang vergessen.*«

[Aus: © Krause, Heike (2001): „... ob nicht der langersehnte Frieden kommt“. Das Kriegstagebuch der Diakonisse Marie Stier 1914-1918. Schwäbisch Hall, S.58]



Abb.2 Das Gruppenbild zeigt verwundete Soldaten (vermutlich in der Heidelberger Augenklinik) gemeinsam mit drei Rot-Kreuz-Schwestern. Lidwina Erbacher ist in der vorletzten Reihe die fünfte von rechts.

In den vier Kriegsjahren (1914-1918) wurden allein auf deutscher Seite mehr als vier Millionen Soldaten bei Kampfhandlungen verwundet. All diese Menschen mussten zuerst auf dem Schlachtfeld oder im Schützengraben erstversorgt werden, danach wurden sie zu einem Feldlazarett hinter der Front gebracht. Oft waren Feldlazarette in Kirchen, ehemaligen Fabrikgebäuden oder Stallgebäuden eingerichtet. Häufig waren die Lazarette dem Ansturm an schwer verletzten Soldaten nicht gewachsen. Viele Verwundete starben nicht direkt an ihren Verletzungen, sondern an Infektionskrankheiten und Wundinfektionen. Die unhygienischen Zustände in den Schützengräben begünstigten Fleckfieber, Magen-Darm-Erkrankungen und Typhus. Da es bestimmte Medikamente zur Abwehr von Entzündungen noch nicht gab, amputierten die Ärzte deshalb vorsorglich ganze Gliedmaßen.

Lazarettzüge brachten die Schwerverwundeten aus den Lazaretten in die Heimat zurück. Da die Zahl der Kriegsversehrten in Deutschland ständig zunahm, brachte das auch die Krankenschwestern über ihre Belastungsgrenze hinaus. Krankenschwestern wie Lidwina Kemmerer und Marie Stier mussten sehr hart arbeiten, um tagtäglich gemeinsam mit Feldärzten und Sanitätern all die verwundeten Soldaten von der Front versorgen zu können.



Abb.3 Feldpostkarte aus dem Jahr 1916. Die Karte zeigt eine Rot-Kreuz-Schwester mit einem verwundeten Soldaten. © Claus Hanak

Arbeitsaufträge für die Gruppenarbeit

- 1) Verfasst einen Steckbrief über Lidwina Kemmerers Leben mit Hilfe der Materialien.
- 2) Lest die Auszüge aus dem Kriegstagebuch von Marie Stier aufmerksam durch. Notiert, was ihr beim Lesen empfindet. Tauscht anschließend eure Gedanken in der Gruppe aus.
- 3) Unterstreicht in den Quellen (Q1 bis Q4) diejenigen Textstellen, in denen Marie Stier ihre Gedanken und Gefühle zum Ausdruck bringt. Beschreibt das Bild, das sie vom Krieg und von sich selbst als Krankenschwester hat.
- 4) Fasst schriftlich zusammen, wie die Zustände in einem Lazarett waren.
- 5) Beschreibt die Feldpostkarte (Abb.3).

- 6) Vergleicht eure Beobachtungen und Notizen mit der auf der Feldpostkarte (Abb.3) dargestellten Situation und nennt Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Erklärt jetzt die Aussage der Postkarte.
- 7) Nachdem Lidwina Kemmerer 1919 aus gesundheitlichen Gründen ihren Beruf als Krankenschwester aufgeben muss, kehrt sie wieder in ihren Geburtsort Hardheim zurück. Jetzt erst findet sie die Zeit über ihre Erlebnisse, die sie während des Krieges (1914-1918) in den Lazaretten und Krankenhäusern gemacht hat, nachzudenken.
- Versucht euch in die Situation von Lidwina Kemmerer nach ihrer Rückkehr nach Hardheim zu versetzen und beschreibt ihre Wünsche für die Gegenwart und die Zukunft. (**Tipp:** Berücksichtigt dabei die Infos über ihr Leben und eure Erarbeitungsergebnisse.)
 - Folgende Fragen helfen euch zusätzlich dabei:
 - Haben die Erlebnisse als Rot-Kreuz-Schwester im Krieg ihre Einstellung und ihre Sicht auf das Leben verändert?
 - Welche Erlebnisse sind ihr möglicherweise in Erinnerung geblieben?
 - Gibt es Dinge, die sie besonders belastet haben?
 - Woher hat sie in den Kriegsjahren die Kraft und Motivation für ihre Arbeit mit den Verwundeten genommen?
 - Was gefällt ihr an ihrem Beruf, was hat sie motiviert, sich verwundeter Soldaten anzunehmen?
 - Wie denkt sie in ihrer jetzigen Situation möglicherweise über ihre Zeit als Krankenschwester und den Krieg?
- 8) Bereitet gemeinsam in der Gruppe zu eurem Thema eine **Präsentation** vor, um euren Mitschülern das, was ihr anhand der Informationstexte, Quellen und weiteren Materialien herausgearbeitet habt, vorzustellen.
Erstellt zur Unterstützung und Veranschaulichung eures Vortrags ein **Plakat** über Lidwina Kemmerer und ihre Arbeit.

Gruppe 2: Lidwina Kemmerer (1892-1976) – Fotos zur Plakatgestaltung Teil 1:

© Die Fotografien und abgebildeten Kleidungsstücke stammen aus dem Nachlass von Lidwina Kemmerer und wurden von ihrer Tochter Elisabeth Künzig zur Verfügung gestellt.



Abb.1 Lidwina Kemmerer in Schwestertracht (Aufnahme um 1915).



Abb.2 Lidwina Kemmerer mit ihrem im März 1917 geborenen Neffen Josef (Aufnahme um 1918).



Abb.3 Gruppenbild mit Kolleginnen. Frau Kemmerer ist die Erste von links in der mittleren Reihe (auf der Rückenlehne der Bank sitzend). (Aufnahme um 1915).

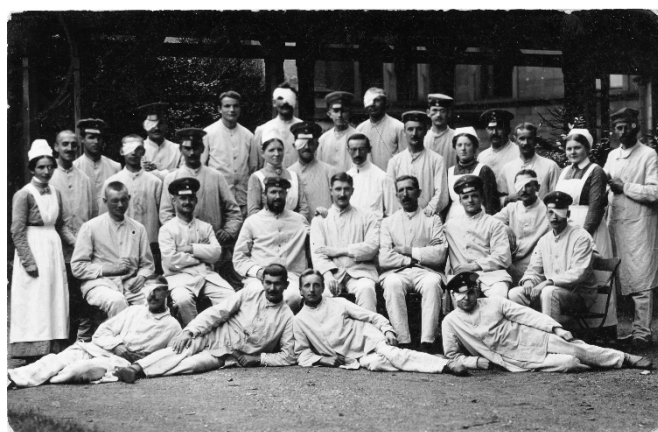


Abb.4 Gruppenbild Kriegsverwundeter (Augenverletzte) mit Rot-Kreuz-Schwestern. Die Aufnahme entstand vermutlich in der Heidelberger Augenklinik. Frau Kemmerer ist in der vorletzten Reihe die fünfte von rechts.

Gruppe 2: Lidwina Kemmerer (1892-1976) – Fotos zur Plakatgestaltung Teil 2:

© Die Fotografien und abgebildeten Kleidungsstücke stammen aus dem Nachlass von Lidwina Kemmerer und wurden von ihrer Tochter Elisabeth Künzig zur Verfügung gestellt.



Abb.5 Auch auf diesem Bild sind wieder an den Augen verwundete/verletzte Soldaten zu sehen. Das Foto entstand wohl auch in der Augenklinik in Heidelberg.



Abb.6 Die Haube und das Schultertuch mit der Rot-Kreuz-Brosche am Kragen waren Teil der Schwestertracht von Lidwina Kemmerer. Sie befinden sich heute im Besitz ihrer Tochter Elisabeth Künzig. Foto: © Claus Hanak